

Der Kurs „Expedition zum Ich“ in Harsefeld (Niedersachsen)

Interviewpartner: Christian Lehmann (Pastor der Hannoverschen Landeskirche und freigestellt für die Arbeit im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM), als Referent und Regionalbeauftragter für Glaubenskurse)

8. Juni 2009

1. Beschreiben Sie kurz Ihre Gemeindesituation vor Ort.

„Meine Heimatgemeinde ist die Ev. Kirchengemeinde Harsefeld, bei Stade und Buxtehude mit ca. 6.000 Gemeindemitgliedern und zwei Pfarrstellen. Dazu kommt eine Diakonstelle für Kinder- und Jugendarbeit (über Spenden finanziert), eine Diakonstelle für Erwachsenenarbeit, Seniorenarbeit, Familienfreizeiten, etc. (über Spenden und Zuschüsse finanziert).

Damit ich weiß, was ich tue, wenn ich als Referent für Glaubenskurse in fremde Gemeinden gehe, probiere ich die Kurse vorher in meiner Gemeinde in Harsefeld aus und finde auch immer Leute, die mich unterstützen.“

2. Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit Glaubenskursen gemacht?

„‘Christ werden – Christ bleiben‘ habe ich mindestens 25mal in Gemeinden gemacht. Dann habe ich ein bisschen mit Emmaus experimentiert. Dann gibt es ‚Wort und Antwort‘, das ist ein Bibel-Kommunikationskurs vom Gemeindeglied der VELKD. Für ‚Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene‘ bin ich Multiplikator hier in der Landeskirche.

Irgendwann bin ich auf ‚Expedition zum Ich‘ gestoßen und war sofort begeistert von dem Material. Vorher hatte ich die amerikanischen Bücher von Rick Warren und anderen gelesen, die mich nicht überzeugt hatten. ‚Expedition zum Ich‘ ist dagegen inhaltlich wirklich gut. Dann habe ich mir Anfang 2008 in der Gemeinde 15 Leute gesucht, die mit mir den Kurs in unserem Wohnzimmer ausprobiert haben. Um zu sehen, wie das funktioniert und wie die Leute darauf reagieren. Das war eine ganz tolle Angelegenheit, alle waren begeistert.

Daraufhin war der Weg in die Gesamt-Gemeinde gebahnt. Zuerst musste der Kirchenvorstand überzeugt werden. Zum Glück waren in dieser kleinen ‚Testgruppe‘ auch welche aus dem Kirchenvorstand. Und als es dann zur Jahresplanung 2009 kam, haben wir unsere Idee für die Passionszeit vorgestellt und auch genehmigt bekommen. Ich wurde Projektleiter, und dann ging es los. Wir haben Aschermittwoch mit einem Gottesdienst angefangen und am Palmsonntag im April 2009 dann die ‚Expedition‘ beendet.“

3. Wie wurden Sie auf das Modell aufmerksam?

„Auf ‚Expedition zum Ich‘ bin ich durch eine andere Gemeinde aufmerksam geworden, die diesen Kurs durchgeführt hat. Daraufhin habe ich mir das Material besorgt.“

4. Mit welchen Gedanken sind Sie an das Thema Glaubenskurse herangegangen?

„Das Wissen darum, was christlicher Glaube ist, lässt ja immer mehr nach. Dazu kommt die mangelnde Sprachfähigkeit über den Glauben innerhalb der Gemeinden. Daher gibt es für mich keine Alternative zu Glaubenskursen in ihrer ganzen Breite. Deshalb finde ich auch die Bildungsinitiative der EKD so wichtig. Innerhalb dieser Initiative bin ich ein Verfechter großer Vielfalt, weil Gemeinde so vielfältig ist und aus ganz unterschiedlichen Milieus, etc. besteht. Ich erlebe in der Durchführung der unterschiedlichen Glaubenskurse, dass ich unterschiedliche Menschen anspreche. Ich rate den Gemeinden immer: ‚Macht bloß nicht den Fehler und versteift euch auf eine Form, meinestwegen ‚Christ werden – Christ bleiben‘. Sondern bringt Abwechslung rein, nehmt auch mal ‚Stufen des Lebens‘, ‚Expedition zum Ich‘ oder Emmaus ins Programm.‘ Wenn die Begabungen da sind, würde ich das so vielfältig wie möglich machen. In meiner Gemeinde wird ‚Christ werden – Christ bleiben‘ bald 20 Jahre durchgeführt, im Abstand von zwei Jahren. ‚Stufen des Lebens‘ haben wir vor über zehn

Jahren angefangen und bieten das im Wechsel mit 'Christ werden - Christ bleiben' an. Dazu kommen noch weitere Alternativen. Wir stellen fest, dass z.B. Menschen, denen die Vortragsform nicht liegt, von den Bodenbildern bei 'Stufen des Lebens' angesprochen werden. Und meine Erfahrung ist auch, dass die Glaubenskurse erst ihre volle Wirkung und Kraft entfalten, wenn man sie regelmäßig wiederholt. Das bekommt dann eine Eigendynamik. Für 'Christ werden – Christ bleiben' brauchen wir in unserer Gemeinde z.B. kaum noch werben, weil schon so viele Leute damit gute Erfahrungen gemacht haben und davon weiter erzählen.

„Expedition zum Ich“ hat mich einfach inhaltlich überzeugt. Aber keiner ahnte, welche Ausmaße das annehmen wird. Im Nachhinein denke ich, dass durch die vorhandenen Erfahrungen mit anderen Glaubenskursen in unserer Gemeinde, durch die bekannte Projektform der ‚Boden‘ sozusagen schon vorbereitet war. Wenn ich in eine Gemeinde gehe, in der es noch nie einen Glaubenskurs gegeben hat und die auch keine andere Form als die übliche One-Man-Show kennt, würde ich ‚Expedition zum Ich‘ nicht empfehlen.“

5. Welche Bereiche der Gemeindegearbeit mussten evt. zurückgestellt werden, als die Glaubenskurse liefen?

„Ich hatte die Teilnehmer der ‚Testgruppe‘ in meinem Vorbereitungsteam. Und es gab zur Passionszeit keine andere große Aktion in unserer Gemeinde. Somit musste eigentlich kein anderer Bereich zurückgestellt werden. Die normale Gemeindegearbeit lief weiter. Die Nutzung der Räumlichkeiten musste natürlich geplant werden, einzelne Gruppen mussten vielleicht ausweichen. Aber das war alles.“

6. Wie lief das Abstimmungsverfahren im Kirchenvorstand?

„Es gab zwar Einwände, aber diese bezogen sich nicht auf den Inhalt, sondern eher auf die Frage: ‚Wieviel machen wir schon? Überfordern wir uns nicht?‘ Entkräften kann man diese Argumente, wenn man sagt: ‚Liebes Pfarramt, wenn ihr wollt, braucht ihr damit fast gar nichts zu tun haben. Das Angebot läuft im Wesentlichen auf ehrenamtlicher Basis.‘“

7. Konnten Sie Beratung und Unterstützung in Anspruch nehmen?

„Ich habe mir zuerst das Material besorgt und dann mit einer Gemeinde, die ‚Expedition zum Ich‘ schon einmal durchgeführt hat, einige Fragen besprochen. Aber dadurch, dass ich schon Erfahrungen mit anderen Glaubenskurs-Modellen hatte, lief das ganz gut.“

8. Wie lief die Vorbereitung innerhalb der Gemeinde?

„Wir haben einen Vorbereitungskreis gegründet, einen entsprechenden Fahrplan aufgestellt und im Sommer 2008 angefangen. Das Pfarramt war durch einen Pastor vertreten. Dabei haben wir das Material genutzt, was im Internet angeboten wird – wenn man einen entsprechenden Login-Zugang hat. Entsprechend der Gottesdienstbesucher-Zahlen überweist man einen Betrag und erhält den Zugang zum internen Bereich. Es gibt ja drei Elemente dieses Kurses: einmal das Buch, dann die entsprechenden Kleingruppen sowie die Gottesdienste in der Zeit. Dort im Internet gibt es dann für die Gottesdienste Predigten und Anspiele. Für die wöchentlichen Treffen gibt es sehr schöne Vorschläge zur Durchführung. Zusätzlich gibt es noch Material für die Arbeit mit Jugendlichen und mit Kindern. Dann gibt es Listen für den Vorbereitungskreis, worauf man achten sollte und wie man den Kurs vorbereiten kann. Dieses Material konnten wir sehr gut auf unsere Situation übertragen. Die Vorschläge fürs Werbematerial waren auch sehr hilfreich. Für die Materialien gibt es dort auch Aktionspreise, das Buch kostet dann zum Beispiel statt 19,80 Euro nur 12 Euro. Das Kleingruppenmaterial kostet dort statt 8 Euro nur 3 Euro. Und man kann Plakate und Flyer bestellen. Diese Betreuung funktionierte sehr gut. Die Bestellungen wurden schnell bearbeitet.

Geworben haben wir einmal über den Gemeindebrief, dann natürlich auch über die interne Kommunikation bei den verschiedenen Treffen und über die Flyer. Und schließlich sind wir

auch zur Lokalpresse gegangen. Für die Flyer haben wir einen Einleger gestaltet, womit man sich anmelden konnte und wo man auch ankreuzen konnte, an welchen Abenden man Zeit hat, wenn man an einer Kleingruppe teilnehmen will. Diese Flyer haben wir dann massiv während der Advents- und Weihnachtszeit verteilt. Zu den Weihnachtsgottesdiensten lagen die Flyer zum Beispiel in den Bänken aus.

Die Nutzung der Schnittstellen zu anderen Bereichen der Gemeinde lief über einzelne Mitarbeiter. Die interne Kommunikation lief sehr gut. Und da der Gemeindebrief an jedes Haus geht, haben wirklich alle die Information bekommen, unabhängig von der Gemeindegliederzugehörigkeit.“

9. Welche Interessenten kamen schließlich zu den Glaubenskursen?

„Da gab es eine große Überraschung. Wir haben ungefähr 170 Bücher verkauft. Mit Dunkelziffer – also mit den Leuten, die mitliefen oder sich das Buch privat besorgt haben, lagen wir, denke ich, so bei 200. Und dabei waren circa 25 Leute, die von außen kamen und die keiner kannte. Diese wurden zum Beispiel von den Zeitungsanzeigen angesprochen.“

10. Mit welchen Erwartungen kamen die Teilnehmer?

„Die meisten sind darauf eingegangen, weil sie persönlich eingeladen wurden und ihnen der Kurs als tolle Sache beschrieben wurde. Massive Werbung gab es ja auch in den Hauskreisen, die dann zum Teil komplett mitgemacht haben, weil sie überzeugt waren, dass das eine gute Sache wird. Andere haben einfach gesagt, dass die Berichte im Gemeindebrief oder im Flyer sie gereizt haben. Zum Beispiel gab es jemanden, der in seiner Jugend eine ziemlich ‚fromme Karriere‘ hinter sich hatte, aber dann davon abgekommen ist. Den hat der Flyer neu angesprochen. Er hat den Kurs mitgemacht, ist aufgetaut und hat seine Geschichte aufgearbeitet. Das war sehr bewegend.

Viele hat auch die Form angesprochen, die große Freiheit, nirgendwo hingehen zu müssen. Erstmals kauft man nur das Buch. Das ist das Entscheidende, dass man dieses Buch liest. Und dann bieten wir wöchentliche Kleingruppen an, um über die Themen der Woche zu sprechen. Wir haben ca. 20 Gruppen gehabt, zum einen geschlossene Hauskreise, zum anderen Hauskreise, die sich für neue Teilnehmer geöffnet haben, und schließlich auch neu zusammengesetzte Kreise. Zum Beispiel weiß ich, dass vier Frauen sich entschlossen haben, eine neue Gruppe für diese Zeit zu gründen. Das ging also von vier bis 14 Leuten pro Gruppe. Die Gruppen wurden selbstständig oder mit unserer Hilfe organisiert. Wir haben dann vom Vorbereitungskreis aus die Leute, die sich angemeldet haben, verteilt. Wir haben natürlich darauf geachtet, dass die Leute zusammen passen. Da war es wichtig, dass wir im Vorbereitungskreis die Leute schon kannten und das einschätzen konnten. Die dritte Möglichkeit waren die Gottesdienste, die parallel zu den Wochenthemen des Buches gestaltet wurden. Dabei konnten natürlich auch die Leute folgen, die das Buch nicht mitgelesen haben. Die Gottesdienste wurden durch Ansätze und andere kreative Elemente ansprechend gestaltet. Und der Gottesdienstbesuch war in dieser Zeit sehr hoch, das war wirklich erstaunlich. Der offizielle Start war der Gottesdienst am Aschermittwoch. Da kamen ca. 120 Besucher. Jeder bekam dort einen Button mit dem Logo überreicht. Es herrschte eine richtige Aufbruchsstimmung. Die Diakone hatten auch eine Kinderbibelwoche zum Thema ‚Expedition‘ in den Osterferien angeboten. Daran haben ca. 100 Kinder teilgenommen. Der Kindergottesdienst hat seine Sonntagsthemen parallel zum Buch gestaltet. Und der Abschluss war dann für alle am Palmsonntag mit Gottesdienst und gemeinsamem Essen.“

11. Welche Rolle spielte das Thema Taufe?

„Ein Wunsch nach Taferinnerung wurde meiner Meinung nach nicht geäußert. Aber wir haben ein Nachtreffen Ende April 2009 angeboten, einen besonderen Gottesdienst gestaltet und eine Feedbackrunde ermöglicht. In diesem Gottesdienst gab es auch die Möglichkeit, sich segnen zu lassen und eine Taferinnerung durchzuführen. Dazu konnte man auf Zettel

zu schreiben, was einen bewegt hat und was man an Gott abgeben möchte. Diese Zettel konnten vorne auf den Altar, unter das Kreuz gelegt werden.“

12. Woher kommt Ihrer Meinung nach das Vertrauen zu einer Kirchengemeinde bei Kirchenfremden, die anscheinend keine Angst vor „Missionierung“ haben?

„Ich denke, die Leute bekommen mit, was die Kirchengemeinde vor Ort macht. Die Kultur, die eine Kirchengemeinde entwickelt, die Ausstrahlung. Das spricht sich herum. Wenn dann ein attraktives Angebot gemacht wird, lässt man sich eher darauf ein, wenn der ‚Geruch‘ der Gemeinde gut und interessant ist. Das andere ist natürlich die Frage: ‚Werde ich persönlich eingeladen?‘ Das spielt auch immer eine Rolle.

Meine Erfahrung ist, dass die Glaubenskurse am Anfang erst einmal die eigenen Leute erreichen. Es muss sich dann eine missionarische Kultur entwickeln, damit die Leute bereit sind, andere einzuladen. Das muss bewusst gefördert werden, damit der innere Kern auch nach außen geht. Leider funktioniert das nicht von allein. Hier wird Ermutigung und Anleitung gebraucht, damit sich eine andere Kultur entwickelt.“

13. Wie lief die Durchführung der Abende?

„Bei ‚Expedition zum Ich‘ ist die Gestaltung der Abende nicht festgelegt. Das ist ganz unterschiedlich gelaufen. Es gibt zwar ein Büchlein mit Ablaufvorschlägen. Aber es gab keinen gemeinsamen Nenner, was ich so gehört habe. Es geht einfach darum, offene Fragen zu klären, vielleicht auch Ärger der Leute oder andere Gefühle wahrzunehmen und darüber ins Gespräch zu kommen. Was hat die Leute bewegt oder angesprochen? Wie in der Hauskreisarbeit ist die Gestaltung der Abende sehr individuell.“

14. Hat der Glaubenskurs Ihre Gemeinde verändert?

„Ich denke, dass die ‚Expedition zum Ich‘ hier mit so vielen Leuten so gut gelaufen ist, hängt hundertprozentig damit zusammen, dass seit vielen Jahren bewusst an der missionarischen Kultur gearbeitet wird und solche Projekte einfach zum Leben der Gemeinde dazugehören.“

15. Wie geht es nach dem Glaubenskurs für die Teilnehmer weiter?

„Die Hauskreise sind bei uns im Wesentlichen durch die Glaubenskurse entstanden. In der Vorbereitung denken wir immer darüber nach: ‚Was machen wir mit Leuten, die anschließend weitermachen wollen?‘ Es ist eine konstitutive Geschichte, dass man schon bei der Planung eines Glaubenskurses überlegt, wie es anschließend weitergehen soll. Es ist ein Drama, wenn keine Möglichkeiten bestehen und alles im Sande verläuft.

Teilnehmerwünsche werden meist an Extra-Abenden abgefragt. Bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ gibt es zum Beispiel zwei, drei Wochen nach dem Kurs einen Abend für alle, die weitermachen wollen. Entweder verteilen diese Leute sich auf bestehende Kreise, oder es gibt einen neuen Kreis. Dabei geht es natürlich darum, welche Fragen oder Themen diesen Leuten am Herzen liegen. Bei uns in Harsefeld gibt es einfach schon viele Angebote für Leute, die weitermachen und dabei bleiben wollen.“

16. Was würden Sie anderen Pfarrerinnen/ Pfarrern empfehlen, die einen Glaubenskurs durchführen wollen?

„Das ist eine schöne Frage. Allgemein kann man das gar nicht sagen. Es kommt immer auf den Kontext der Gemeinde an. Einer Gemeinde, die noch keine Erfahrungen mit Glaubenskursen gemacht hat, würde ich ‚Christ werden – Christ bleiben‘ empfehlen. Gerade bei solchen Gemeinden werden Glaubenskurse oft mit dem Reizwort ‚Mission‘ und ‚missionieren‘ verbunden – und da kommen richtige Feindbilder hoch. Zum Beispiel ist der Alpha-Kurs vielen landeskirchlichen Gemeinden zu fromm. Da scheint ‚Christ werden – Christ bleiben‘ besser anzukommen, obwohl das inhaltlich auch sehr deutlich ist. Dafür sind auch Gemeinden offen, die Glaubenskurse noch nicht kennen – das ist meine Erfahrung. Ich

habe das als Referent zweimal hier in Harsefeld gemacht, ansonsten kamen die Referenten von außen.

Gemeinden, die schon Erfahrungen mit Glaubenskursen gesammelt haben, würde ich empfehlen, ihren Kontext anzuschauen und einen passenden Kurs unter den anderen Modellen zu suchen. Bei Emmaus gibt es die ‚Verpflichtung‘, zu den wöchentlichen Treffen zu gehen. Sonst hat man nichts davon. Bei ‚Expedition zum Ich‘ muss man nirgendwo hin, keiner ‚quatscht‘ einen voll. Das ist ein anderer Ansatz. Das Buch behält man und kann es im Nachhinein noch einmal in Ruhe lesen, wenn man es zum Beispiel in den 40 Tagen nicht geschafft hat. Wenn ich bei ‚Expedition zum Ich‘ in keine Kleingruppe gehe, habe ich durch das Buch trotzdem das volle Programm. Bei Emmaus brauche ich die Kleingruppen, bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ muss ich mir den Referenten anhören. Das ist der Unterschied, der diesen Kurs ‚Expedition zum Ich‘ hier für einige Leute besonders interessant gemacht hat. Diesen Kurs würde ich eher Gemeinden empfehlen, die schon Erfahrungen mit Gesprächskreisen haben. Denn das sind die ersten, die auf so etwas anspringen und die man als Werbeträger nutzen kann.

Dann sollten sich Pfarrer überlegen: ‚Wozu machen wir das? Warum wollen wir das?‘ Hier geht es um die Einbindung ins Gemeindegeschehen. Das muss vorher geklärt werden. Wie arbeiten wir daraufhin? Was machen wir mit den Menschen, die anschließend weitermachen wollen? Ich habe es auch schon abgelehnt, in Gemeinden einen Glaubenskurs durchzuführen, weil eigentlich kein Interesse vorhanden war und man nicht weiter darüber nachdachte, was das soll. Es gibt oft den Ansatz: Wir müssen irgendwas in der Gemeinde machen. Und dann wird die Jugendarbeit oder der Gottesdienst entwickelt und verändert. Wenn man sich aber nur darauf konzentriert, ist noch nicht viel gewonnen. Es geht um die gesamte Gemeindegemeinschaft. Gerade bei Glaubenskursen wird ein hoher Aufwand gemacht. Aber die Frage ist, wie passt das in die Gemeinde? Dabei geht es auch um Teamarbeit. Wie weit das möglich ist, liegt oft an den Hauptamtlichen. Wenn ein Hauptamtlicher den Allein-Unterhalter spielen will, läuft etwas schief. Man kann es auch als Chance begreifen, Ehrenamtliche zu qualifizieren. In der Vorbereitung, in den Kleingruppen, in Organisation und Werbung. Da können sich Ehrenamtliche mit ihren Begabungen einbringen und etwas bewirken.

Bei allen Glaubenskursen muss ein Budget eingeplant werden. Bei ‚Expedition zum Ich‘ ist das nicht sehr hoch. Das Material bezahlen die Leute selbst. Für die Werbung sollte man vielleicht ein paar hundert Euro einplanen, dann ist die Sache gelaufen. Daran kann man festmachen, wie ernst es eine Gemeinde meint. Ist man bereit, für einen Glaubenskurs auch ohne große Diskussion großzügig etwas in den Haushalt zu stellen? Wenn ich hier um jeden Euro feilschen muss, bekomme ich ernsthafte Zweifel an der Motivation der Gemeinde. Zum Abschluss möchte ich noch einmal den Aspekt Teamarbeit betonen. Da muss sich auch die Ausbildung von Hauptamtlichen ändern. Glaubenskurse sind eine große Chance, damit Ehrenamtliche ihre Begabungen entdecken und selbstständig arbeiten. Es geht also um Qualifizierung. Diesen Aspekt haben viele, glaube ich, noch nicht begriffen – oder wollen es nicht begreifen, weil sie alles selbst in der Hand haben wollen. Den Kurs ‚Wort und Antwort‘ soll zum Beispiel ein Hauptamtlicher und ein Ehrenamtlicher leiten. Oder beim Projekt ‚GemeindeEntwicklungsTraining‘ werden die Trios aus einem Hauptamtlichen und zwei Ehrenamtlichen gebildet. Viele Hauptamtliche sehen die Chancen noch nicht, hier im Miteinander etwas zu entwickeln. Es geht um die langfristige Gemeindeentwicklung und um Menschen, die in der Lage sind, Verantwortung zu übernehmen.“